



BEATE FERCHLÄNDER

Das Zimtschnecken- fiasko

KRIMINALROMAN

emons: eBook

mir steht.«

»Er hat es nicht leicht, weißt du«, erklärte Lore. »Wolfram, meine ich. Seine Schwester war eine Musterschülerin, aber der kleine Wolfram musste in der Unterstufe einmal wiederholen, weil er Latein einfach nicht kapierte. Widerwillig hat ihn sein Vater dann in den realistischen Zweig gesteckt, ohne Latein. Er hätte eigentlich die Anwaltskanzlei übernehmen sollen – was dann seine Schwester getan hat, weil Jus ohne Latein bekanntlich nicht geht.«

»Bei uns zumindest, in Amerika wäre das kein Problem«, ergänzte ich.

»Wir sind aber nicht in Amerika, sondern in Österreich, und hier geht es halt nicht ohne. Für seinen Vater war Wolfram wohl ein Versager, er hat auch beim Studium etwas gebummelt, was ein weiterer Wermutstropfen für den erfolgsgewohnten Anwalt war.«

»Den Magister hat er aber abgeschlossen, und als Lehrer macht er seine Sache doch auch ganz gut, oder?« Ich hatte noch von keiner Seite Kritik über Wolfram gehört. So was spricht sich ja sehr schnell herum.

»Eben!«, sagte Lore. »Jeder muss seine individuellen Begabungen finden und nicht ausschließlich die Wünsche der Eltern erfüllen!«

»Und die Mutter? Hat die ihn wenigstens unterstützt?«

»Die ist wieder das genaue Gegenteil. Hat ihn immer zu sehr in Schutz genommen. Sicherlich gut gemeint, aber er wäre halt auch einer gewesen, den man ab und zu hätte in den Hintern treten müssen!«

»Dann wäre er aber jetzt nicht so ansehnlich«, gluckste ich.

»Also doch!«, lachte Lore, und wir tranken ein Gläschen auf eindrucksvolle Männerhintern.

In den nächsten Wochen beobachtete ich Wolfram dann etwas genauer. Nicht den Hintern natürlich, sondern seine Persönlichkeit. Und es gefiel mir gut, was ich sah. Er war engagiert, bot sich auch für wenig dankbare Tätigkeiten an, murrte nicht, wenn er Suppliestunden machen musste, und unterstützte die Personalvertretung. Bei meiner ersten Weihnachtsfeier schlug ich dann zu, nicht zuletzt, weil Lore mich zur Eile antrieb. Während ich Wolfram beobachtet hatte, hatte sie zumindest mit einem ihrer Augen über mich gewacht und aus den Beobachtungen geschlossen, dass ich ihn vielleicht doch nicht mehr so doof fand. Stolz und Vorurteil überwunden, sozusagen.

»Falls du es dir anders überlegt hast«, sagte sie und stellte mir ein Glas Punsch vor die Nase. »Seine Mutter will ihn mit der Nachbarstochter verkuppeln, einer Krankenschwester, weil die angeblich die besten Hausfrauen abgeben.«

»Woher weißt du denn das?«

»Von Sylvia, Wolframs Schwester. Du weißt schon, das ist die Anwältin. Karrierefrau.«

»Bist du mit ihr befreundet?«

»Direkt befreundet nicht, aber wir spielen ab und zu Tennis miteinander. Und sie ist nicht begeistert über die Kuppelversuche ihrer Mutter. Das Mädchen ist sehr einfach gestrickt,

wie sie es formulierte.«

»Und du hast ihr angedeutet, da gibt es eine überaus intelligente, interessierte Kollegin?«

»Aber wo denkst du hin!«, rief Lore und steckte ihre Nase tief in ihr Punschglas. Ich hatte sie also durchschaut.

»Mal angenommen, er gefällt mir wirklich. Woher willst du denn wissen, dass er sich für mich interessiert?«

»Das weiß ich auch nicht. Aber erstens kannst du das ja herausfinden, und zweitens lassen Männer sich sehr leicht überzeugen. Falls er es selbst noch nicht weiß, musst du ihm halt ein Hölzchen werfen. Fängt er es, ist es gut. Wenn nicht, kannst du es dir ja noch einmal überlegen.«

»Lore! Soll ich vielleicht zu ihm hinübergehen und sagen ›He, Wolfi, ich bin die bessere Wahl!‹?«

»Die Wortwahl bleibt dir überlassen. Aber ... ja. Falls du ihn in Betracht ziehst, könntest du das tun.« Damit ließ sie mich mit dem Punsch und einem hochroten Kopf zurück.

Natürlich tat ich nichts dergleichen, sondern ließ mich stattdessen von Günther beschwatzen. Seine Frau hatte ihn verlassen, und er überschüttete mich zunächst mit depressiven Erzählungen, dann mit einem Glühwein. Da dieser noch ziemlich heiß war, stieß ich einen kurzen Schrei aus, und Wolfram, der in der Nähe stand, kam mir ritterlich zu Hilfe. Lore, die ebenfalls herbeigeeilt war, kehrte wieder um und überließ mich meinem Helden. Wir kamen ins Gespräch, es war sehr anregend. Während Günther reumütig immer wieder mein Glas nachfüllte, lehnte Wolfram jeglichen Alkohol ab, er müsse noch mit dem Auto fahren. Ein verantwortungsbewusster Mann also! Schließlich brachte er mich nach Hause, und da ich durch Günthers alkoholische Zuwendung schon leicht animiert war, kam es zum ersten Kuss. Ich hatte zwar nicht selbst das Hölzchen geworfen, sondern Günther in Form des Glühweins, aber das tat im Nachhinein nichts zur Sache. Wie Lore es mir geraten hatte, forcierte ich unsere Beziehung dezent, gerade so, dass Wolfram immer das Gefühl hatte, er wäre am Drücker und nicht ich. Ein Jahr später feierten wir Verlobung, im Sommer darauf wurde geheiratet.

»Im Übrigen halte ich es nicht für klug, Lucy und Heiner zu verkuppeln«, riss Lore mich aus meiner Erinnerungsseligkeit.

»Was heißt hier verkuppeln?«, wehrte ich mich. »Ich hab ihr bloß einen Tipp gegeben. Und der Arme ist doch wirklich verliebt.«

»Woher willst du wissen, dass die beiden zusammenpassen? So etwas kann ganz schön ins Auge gehen. Oder kennst du Heiner so gut?«

»So gut nicht. Aber ich finde nichts Verwerfliches daran, einem schüchternen jungen Mann ein wenig auf die Sprünge zu helfen. Wenn einer der beiden nicht will, wird sowieso nichts daraus. Außerdem, du warst doch selbst schon eine erfolgreiche Ehestifterin, wenn ich mich richtig erinnere.«

»Apropos Wolfram«, meinte Lore grinsend. »Mach dich lieber auf dicke Luft gefasst.«

»Was ist passiert?« Was konnte meinen Mann so in Rage versetzt haben, dass er mich einfach ohne Auto sitzen gelassen hatte?

»Also, zuerst musste er mit Vladtkas Zwergpinscher Gassi gehen«, kicherte Lore.

»Chihuahua«, verbesserte ich.

»Jaja, der kleinen Ratte eben.«

»Und das hat er sich gefallen lassen?« Ich konnte vor Staunen nur den Kopf schütteln. Was war in Wolfram gefahren? Wo waren seine gewerkschaftlichen Prinzipien geblieben?

»Das war noch nicht alles«, setzte Lore ihren Bericht fort. »Er musste das Tier auch noch zu ihrem Wagen geleiten. Dort hätte er es in den Kofferraum setzen sollen. Dies wiederum wollte das Tierchen aber nicht. Die Hartmanová ist einfach in ihr Auto gestiegen und hat gewartet, was er mit der kläffenden Töle machen würde.« Lore senkte die Stimme, als wollte sie vermeiden, dass ein Unbefugter mithörte.

»Als er das Viecherl aufheben wollte, hat es ihm doch tatsächlich ans Bein gepinkelt – vor allen Schülern! Du kannst dir ja vorstellen, wie peinlich Wolfram die Sache gewesen sein muss«, raunte sie. Ich bildete mir ein, einen Hauch Schadenfreude in ihren Ausführungen durchzuhören.

»Autsch!« Wenn es eines gab, was Wolfram wirklich hasste, dann, wenn ihn jemand auslachte.

»Du meine Güte! Sein vorzeitiger Abgang sei ihm hiermit hochhoffiziell verziehen!«, verkündete ich edelmütig. »Und Hund und Schüler haben das überlebt?«

»Ich hab die ganze Szene vom Fenster aus beobachtet«, erklärte Lore. »Übrigens nicht alleine«, fügte sie süffisant hinzu. »Büßen musste es nur der Hund. Wolfram hat ihn schließlich am Genick gepackt und in hohem Bogen in den Kofferraum geschmissen. Nicht sehr vorbildlich für das jugendliche Publikum, aber dafür effektiv. Und sein Gesicht war so rot wie ein vollreifer Paradeiser, von dort oben hatten wir schon Angst, dass ihm gleich der Schädel platzt. Dann ist er schnurstracks zu seinem Auto. Hat die Frau Inspektorin grußlos sitzen lassen.«

»Sehr solidarisch fühle ich mich aber deswegen nicht mit ihr«, ätzte ich. Die Frau hatte wenigstens noch ihr Auto.

Teilen? Niemals!

Der Kleine wird doch nicht glauben, dass ich ihn mit irgendjemandem teile? Und da meine ich nicht seine farblose Frau. Im Prinzip ist er mir ja völlig egal, eine charakterlose Memme wie alle anderen. Aber die kleine Schlampe darf ihn nicht haben. Und wehe, ihr wehrt euch! An mir hat sich schon so mancher die Zähne ausgebissen. Schließlich habe ich einen Ruf zu verteidigen!

Eheprobleme

»So, da wären wir!« Lore wendete den Wagen und ließ mich aussteigen. »Sei gnädig mit ihm, er hat genug mitgemacht!« Obwohl ich es nicht mehr sehen konnte, wusste ich, dass sie gemein grinste.

Ich ließ mir ordentlich Zeit bis zur Haustüre, wohl wissend, dass mich dahinter ein Problem erwartete. Wolfram war ja an und für sich kein schwieriger Mensch – solange alles nach seinen Vorstellungen lief. Und das tat es meistens, nicht zuletzt, weil ich dafür sorgte, wie es sich für eine gute Ehefrau gehört. Ich hatte mir deshalb auch vorgenommen, ihm keine Vorwürfe zu machen, weil er mich einfach in der Schule zurückgelassen hatte. Wen lässt es schon kalt, wenn ihm ans Bein gepinkelt wird, noch dazu in aller Öffentlichkeit?

»Spar dir deine Vorwürfe!«, kam es aus dem Wohnzimmer. Ich hatte mich noch nicht einmal meiner Schuhe entledigt.

Seufzend stellte ich die Schultasche im Flur ab, hängte meine Jacke an ihren Platz und schlüpfte in meine Birkenstock-Filz-Sandalen. Wolfram zu besänftigen würde schwieriger werden, als ich es befürchtet hatte.

»Ich hab doch gar nichts gesagt!«, verteidigte ich mich.

Ein erster Blick ins Wohnzimmer bestätigte meine schlimmsten Befürchtungen. Wolfram lag bereits in Jogginghosen auf dem Sofa, was per se nicht so schlimm gewesen wäre, hätte er nicht sein Schulhemd dazu getragen. Er wusste, dass mich das rasend machte, weil es so proletenhaft dämlich aussah. Hemd kombiniert mit Schlapperlook geht wirklich gar nicht! Bis zu einem gewissen Grad ist Bequemlichkeit zu Hause ja in Ordnung, aber es muss doch nicht völlig stillos sein. Ich bin der Meinung, dass auch der Partner ein Recht auf ein annehmbares Vis-à-vis hat.

In seiner rechten Hand hielt Wolfram die Fernbedienung, in seiner linken sein Handy. Als er mich erblickte, richtete er die beiden Dinger aggressiv auf mich, als wollte er mich erschießen. »Wo warst du denn so lange?«, grollte er.

»Erlaube mal, ohne Auto ist man halt auf andere Leute angewiesen.« Nun war mir gegen mein ursprüngliches Ansinnen doch ein leichter Vorwurf entschlüpft.

Ich ärgerte mich mächtig, dass ich jetzt die Böse sein sollte, wo er sich doch eigentlich bei mir entschuldigen müsste. Angepisst hin oder her!

»Es gab ein Malheur«, sagte Wolfram grimmig. »Ich musste schnell nach Hause und konnte nicht auf dich warten. Du brauchst ja auch immer ewig!«

»Wolfram! Ich musste noch Lucy trösten.«

»Wieso Lucy trösten?« Wolframs Ton war mit einem Mal etwas milder. Tja, wenn Lucy Böses widerfuhr, wurden eben alle Kollegen schwach! Ich musste insgeheim lächeln, versteckte dies aber, um Wolfram nicht zu kränken.